

Pluralismus

Citation for published version (APA):

Prinz, J. (2019). Pluralismus. In O. Flügel-Martinsen, D. Comtesse, M. Nonhoff, & F. Martinsen (Eds.), *Radikale Demokratietheorie: Ein Handbuch* (pp. 681-689). Suhrkamp.

Document status and date:

Published: 01/09/2019

Document Version:

Accepted author manuscript (Peer reviewed / editorial board version)

Document license:

CC BY-NC-ND

Please check the document version of this publication:

- A submitted manuscript is the version of the article upon submission and before peer-review. There can be important differences between the submitted version and the official published version of record. People interested in the research are advised to contact the author for the final version of the publication, or visit the DOI to the publisher's website.
- The final author version and the galley proof are versions of the publication after peer review.
- The final published version features the final layout of the paper including the volume, issue and page numbers.

[Link to publication](#)

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal.

If the publication is distributed under the terms of Article 25fa of the Dutch Copyright Act, indicated by the "Taverne" license above, please follow below link for the End User Agreement:

www.umlib.nl/taverne-license

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us at:

repository@maastrichtuniversity.nl

providing details and we will investigate your claim.

75. Pluralismus

Janosch Prinz

Der Begriff des Pluralismus nimmt in der → radikalen Demokratietheorie eine zentrale Stellung ein. Er verkörpert die → grundlose, das heißt etwa rein rational oder moralisch unbegründbare Struktur des → Politischen im Widerstreit zwischen potenziell inkommensurablen Standpunkten, die gleichsam einer minimalen geteilten symbolischen → Ordnung bedürfen. Für die Vorstellung von → Demokratie in der radikalen Demokratietheorie bietet die Argumentation für ein primär relationales und konstitutives Verständnis von Pluralismus die Möglichkeit, sich von liberal-universalistischen und von postmodern-relativistischen Verständnissen von Pluralismus abzusetzen.

Bevor dieser Beitrag die Bedeutung von Pluralismus in der radikalen Demokratietheorie näher erörtern wird, seien einige knappe Bemerkungen zum Pluralismusbegriff in der gegenwärtigen politischen Theorie vorangestellt. Den Begriff des Pluralismus ein für alle Mal definieren zu wollen, führte eher zu Verwirrung denn Aufklärung. Der Begriff des »Pluralismus« ist für sich allein stehend unterdeterminiert. Während die wörtliche Bedeutung auf eine Vielzahl verweist, hängt die Bedeutung des Begriffs von näherer attributiver und/oder kontextueller Bestimmung ab.¹ Im Feld der politischen Theorie und Philosophie findet sich eine Vielzahl von Begriffspaaren, die Pluralismus enthalten, unter anderem politischer, moralischer und religiöser Pluralismus sowie Wertpluralismus.² In der politischen Theorie wird der Begriff Pluralismus als normatives Desiderat, als konstitutiver Teil einer Theorie des Politischen oder auch als deskriptive Kategorie benutzt.³

Die Verwendung als deskriptive Analysekatgorie, die vor allem die dezentrale Verteilung von Machtressourcen bezeichnet, erfreute

1 Vgl. auch Mark Wenman, *Agonistic Democracy: Constituent Power in the Era of Globalisation*, Cambridge 2013, Kapitel 1.

2 Vgl. die Überblicksdarstellung in Peter Lassman, *Pluralism*, Cambridge 2011.

3 Inwiefern diese »Modi« der Begriffsverwendungen verbunden sein sollten, ist eine Frage, die in den häufig vernachlässigten Raum zwischen politischer Theorie und Sozialwissenschaft fällt und hier nicht näher diskutiert werden kann.

sich insbesondere zwischen den späten 1950er und 1970er Jahren in der US-amerikanischen Politikwissenschaft großer Beliebtheit.⁴ In Verbindung mit Elementen ökonomischer Theorien der Demokratie als einem Komplex technischer Koordinationsprobleme wirkt diese Sichtweise in gegenwärtigen, stärker individualistisch ausgerichteten liberalen Gerechtigkeitstheorien noch nach.⁵ Die normative Verwendung des Pluralismusbegriffs bezieht sich sowohl auf die Idee, dass gesellschaftlicher Pluralismus wünschenswert ist, als auch darauf, dass Pluralismus eine Lösungsstrategie für politische → Konflikte darstellt. Die für das Verständnis von Politik beziehungsweise des Politischen konstitutive Verwendung des Begriffs birgt unterschiedliche Verständnisse davon, wie ein angemessenes Verständnis der Triebkräfte der Formierung politischer Ordnung (beziehungsweise des → Staats) und innerhalb existierender Gesellschaften ihren Kern in Widerstreit und Unterschieden haben. In der radikalen Demokratietheorie ist insbesondere die konstitutive Verwendung für eine Anzahl führender Theoretiker*innen (vor allem → Chantal Mouffe,⁶ → William Connolly⁷ und → James Tully⁸) bedeutsam, wobei auf die beiden anderen intensiv, wenn auch zumeist kritisch, Bezug genommen wird.

Dieser Beitrag wird die unterschiedlichen Bedeutungen des Begriffs Pluralismus für radikale Demokratietheorie(n) herausarbeiten. Dazu werden folgende unterschiedliche Zugänge zum Pluralismusbegriff in der radikalen Demokratietheorie umrissen: Erstens, die Bedeutung von Pluralismus für ein radikaldemokratisches Verständnis des Politischen; zweitens, das Verhältnis zwischen Pluralismus und (radikaler) Demokratie; und drittens die Unterscheidung zwischen einem agonalen radikaldemokratischen Pluralismusver-

4 Die Leitidee dieses Ansatzes ist, aufbauend vor allem auf dem Frühwerk von Robert Dahl, dass Macht in einer Demokratie dezentral und multipolar verteilt ist (und sein soll). Vgl. Robert Dahl, *Dilemmas of Pluralist Democracy*, New Haven 1982.

5 Vgl. etwa Oliver Lembcke u. a. (Hg.), *Zeitgenössische Demokratietheorie. Band 1: Normative Demokratietheorien*, Wiesbaden 2012.

6 Chantal Mouffe, *On the Political*, Abingdon 2005; dies., *The Return of the Political*, London 1993.

7 William E. Connolly, *Pluralism*, Durham 2005; ders., *The Ethos of Pluralization*, Minneapolis 1995.

8 James Tully, *Strange Multiplicity: Constitutionalism in an Age of Diversity*, Cambridge 1995; ders., *Politische Philosophie als kritische Praxis*, Frankfurt 2009.

ständnis und dem Verständnis im post-rawlsianischen politischen → Liberalismus.

Das Politische, Politik und Pluralismus

Radikaldemokratische Theoretiker*innen nehmen in der Betonung von Pluralismus für das Politische Bezug auf post-strukturalistische Theorien zum Selbst und seinem Verhältnis zur Gesellschaft.⁹ Theoretiker*innen der radikalen Demokratie stimmen weitgehend darin überein, dass Machtbeziehungen soziale Identitäten erst hervorbringen und dass das Politische im Widerstreit zwischen unterschiedlichen Artikulationen solcher Identitäten in Erscheinung tritt. Widerstreit kann nur zwischen verschiedenen Positionen entstehen, wodurch Pluralität notwendig wird, um das Politische hervorzubringen und zu erhalten. Pluralismus ist also konstitutiv für radikaldemokratische Verständnisse des Politischen. Theoretiker*innen der radikalen Demokratie beanspruchen, das Politische zu rekonstruieren, ohne dabei einen substantiellen Bedeutungsgehalt vorauszusetzen (»Essentialismus«) – das bedeutet, dass Pluralismus weniger den Widerstreit festgelegter Pole meint, sondern eher einen Raum für die Anfechtung (*contestation*) gegenwärtiger Machtverhältnisse und sozialer Identitäten ermöglicht.

Doch kann nicht jedwede Pluralität das Politische in eine politische oder gar demokratische Ordnung umwandeln. Theoretiker*innen der radikalen Demokratie argumentieren, dass Pluralismus keine »totale«¹⁰ Form annehme dürfe, da sonst eine Voraussetzung zur Möglichkeit zukünftigen Widerstreits beziehungsweise zukünftiger Anfechtung gefährdet sei.¹¹ Um eine politische Ordnung zu stiften, ist eine Wandlung des Widerstreits von Antagonismus in Agonismus notwendig.¹² In Kürze bedeutet diese Wandlung, den Anderen

9 Mark Wenman, »Agonistic Pluralism« and Three Archetypal Forms of Politics, in: *Contemporary Political Theory* 2 (2003), S. 165–180, hier S. 165–167.

10 Chantal Mouffe, »The Limits of Rawls's Pluralism«, in: *Philosophy, Politics, Economics* 4 (2005), S. 221–231, hier S. 227, Übers. d. Verf.

11 Chantal Mouffe, »Pluralismus, Dissens und demokratische Staatsbürgerschaft«, in: Martin Nonhoff (Hg.), *Radikale Demokratie – Diskurs – Hegemonie*, Bielefeld 2007, S. 41–53, hier S. 43–46.

12 Zu den Quellen der Idee des Agonismus vgl. etwa Friedrich Nietzsche, *Zur Genealogie der Moral*, in: Giorgio Colli, Mazzino di Montinari (Hg.), *Friedrich*

nicht als Feind zu betrachten, den es zu zerstören gilt, sondern als Gegner in einem Wettstreit. Gegner in einem Wettstreit müssen gewisse »ethisch-politische« Überzeugungen beziehungsweise gewisse Regeln teilen, deren Bedeutung und Umsetzung allerdings nicht restlos konsensuell geklärt werden kann.¹³ Daher bleibt auch im Agonismus ein Restmoment des Antagonismus des Politischen, das heißt eines potentiell inkommensurablen Pluralismus erhalten. Die Eingrenzung von Pluralismus zur Stiftung politischer Ordnung kann somit nur auf politische Festlegungen, und somit hypothetische und nicht etwa auf kategorische Imperative, zurückgreifen. Chantal Mouffe etwa betrachtet die Eingrenzung auf »vernünftigen« Pluralismus, wie in John Rawls' *Politischem Liberalismus* postuliert, als im negativen Sinne ideologisch, da die politische Natur der Unterscheidung zwischen »vernünftigem« und »simplem« Pluralismus nicht ausreichend reflektiert wird. Ihre eigene Argumentation zur Einhegung von Pluralismus widersteht dieser → Kritik aufgrund der Transparenz der politischen und nicht primär philosophischen Logik dieser Einhegung (siehe unten).¹⁴

Es ist allerdings fragwürdig, zu welchem Grad die ontologischen Postulate zur Natur des Politischen radikaldemokratischer Theoretiker*innen zur Diagnose und Veränderung der gegebenen Machtverhältnisse geeignet sind. Wie Lois McNay argumentiert, bewegen sich diese hochgradig abstrakten Diskurse abseits der sozialen Lebensrealitäten und sind nicht an soziales Leid und an der vom potentiell lähmenden Gewicht gegenwärtiger Konventionen getragenen Machtlosigkeit der konkreten sozialen Akteur*innen interessiert.¹⁵ Diese Kritik ist für radikale Demokratietheorie besonders einschneidend, da sie im Unterschied zu analytischer politischer Philosophie keine strikte Grenze zwischen der Phänomenologie gesellschaftlicher Machtverhältnisse und der theoretischen Argumentation ziehen möchte. Das für das Politische konstitutive

Nietzsche Kritische Studienausgabe, Band 5, München 2007; Michel Foucault, *Überwachen und Strafen*, Frankfurt/M. 1977; David Owen, »Equality, Democracy, and Self-Respect: Reflections on Nietzsche's Agonal Perfectionism«, in: *Nietzsche Studies* 24 (2002), S. 113-131; Hannah Arendt, *The Human Condition*, Chicago 1958.

13 Mouffe, »Pluralismus, Dissens und demokratische Staatsbürgerschaft«, S. 45.

14 Mouffe, »The Limits of Rawls's Pluralism«, S. 225-227, Übers. d. Verf.

15 Lois McNay, *The Misguided Search for the Political*, Oxford 2014.

Verständnis von Pluralismus spielt für diese Kritik eine tragende Rolle. Denn inwiefern dieses Verständnis von Pluralismus der einschränkenden Wirkung sozialer Konventionen und Machtverhältnisse auf die Entfaltung des Politischen und der Entwicklung von Akteur*innen (nicht bloß Identitäten) zur Umwandlung des Politischen in eine politische und soziale Ordnung Rechnung tragen kann, sollte ein Thema zukünftiger radikaldemokratischer Forschung sein. Ein näherer Blick auf die Bedeutung des Politischen und Pluralismus für das Demokratieverständnis radikaler Demokratietheoretiker*innen erlaubt es, der hier angeführten Kritik zumindest ein gewisses Verständnis für die (soziale) Vermittlung des Politischen entgegenzuhalten.

Zum Verhältnis von Pluralismus und (radikaler) Demokratie

Während gegenwärtige liberale Demokratietheorien es anstreben, Zwang zu entfernen und Machteingriffe in das Leben der individuellen Bürger*innen zu minimieren, und ökonomische Demokratietheorien Zwang und Macht mehr oder weniger rein technisch verstehen, zielt radikale Demokratietheorie darauf, Zwangs- und Machtverhältnisse so zu formen, dass sie mit *politischer* Demokratie kompatibel sind.¹⁶ Dem Pluralismus kommt hierbei eine exponierte Rolle zu, da in ihm das komplexe Verhältnis von notwendigem Ausschluss und Offenhaltung von Anfechtungsmöglichkeiten zum Ausdruck kommt. Eine im radikaldemokratischen Sinne politische Demokratie erfordert erstens, dass das Politische in eine Politik überführt wird, die aus »Diskursen, Praktiken und Institutionen« besteht, die für das Politische offenbleiben.¹⁷ Zweitens erfordert sie, dass aus dem Widerstreit entstandene Gruppenidentitäten und nicht etwa epistemische oder moralische Setzungen für die Konstitution dieser Ordnung entscheidend sind (siehe unten). Drittens erfordert eine solche Demokratie, dass Pluralismus sich selbst angesichts des Ziels einer demokratischen Ordnung begrenzt. Da die für das Pluralismusverständnis relevanten Aspekte dieser drei

16 Vgl. Mouffe, »Pluralismus, Dissens und demokratische Staatsbürgerschaft«, S. 44.

17 Ebd.

Punkte sich überschneiden, wird auf sie gesammelt in diesem und im folgenden Abschnitt eingegangen.

Das radikaldemokratische Verständnis von Pluralismus geht womöglich in der Konstitution des individuellen Selbst am tiefsten.¹⁸ Doch aus der Betonung eines in sich offenen, komplexen und heterogenen Selbstkonstitutionsprozesses folgt noch keine politische Demokratie. Diese pluralistischen Selbstkonstitutionsprozesse als ausreichende Grundlage einer demokratischen Ordnung zu betrachten – wie etwa William E. Connolly und James Tully¹⁹ – führt womöglich dazu, die Unterschiede zwischen individuellem und gruppenbezogenem Pluralismus für die Stiftung politischer Ordnung nur begrenzt zu beachten. Während individueller Pluralismus grenzenlos sein kann, ohne dass dies zwingend für demokratische »ethisch-politische« Überzeugungen nötigen gegenseitigen Respekt unterminierte, erfordert eine solche Offenheit eine vorige Eingrenzung von Pluralismus auf der Gruppenebene. Sobald die Verbindung zur gruppenbezogenen Ebene in Betracht gezogen wird, liefert die Betonung von Pluralismus in Selbstkonstitutionsprozesses einen Beitrag für ein radikaldemokratisches, »konflikthafte« Verständnis von Konsens als Ziel politischer Ordnungstiftung. Die Akzeptanz unterschiedlicher, miteinander in Konflikt stehender Aspekte unseres Selbst und des daraus folgenden »Anderen« in einem selbst, sowie die Anerkennung der daraus folgenden Konflikte als stiftend für die relationale Ausbildung unserer Identität sowie ihrer Veränderbarkeit, liefern eine wichtige Erfahrungsbasis für die Hoffnung auf einen »konflikthaften Konsens« mit dem politisch »Anderen«.²⁰ Das radikaldemokratische Verständnis von Pluralismus fördert einen reflektierten Umgang mit den machtvollen Dynamiken des Ein- und Ausschlusses in (beziehungsweise aus) soziale(n) und politische(n) Gruppen. Dieses Verständnis von Pluralismus könnte so zur Ausbildung von bis an die Wurzel politischen Werten beitragen. Diese Werte dienen wiederum als Kernvoraussetzung für eine politisch und gesellschaftlich demokratische Ordnung.

Auf globaler beziehungsweise internationaler Ebene hegen ei-

18 Connolly, *The Ethos of Pluralization*.

19 Zumindest in Tully's *Strange Multiplicity* und in Connolly's *The Ethos of Pluralization* liegt diese Interpretation nahe.

20 Mark Wenman, »Agonistic Pluralism« and Three Archetypal Forms of Politics«, S. 173-174.

nige radikale Demokratietheoretiker*innen eine Präferenz für eine pluralistische, multipolare Weltordnung. Im Unterschied zum kosmopolitischen Desiderat universalistischer Werte, das weder die lokale Ausbildung politischer Identitäten ernst nehmen, noch über die eigene Verstrickung in post-koloniale Machtbeziehungen ausreichend reflektieren kann, erlaubt eine multipolare Ordnung die »agonistische« Artikulation von → Dissens.²¹

Radikaldemokratische Kritik am »vernünftigen« Pluralismus in der liberalen politischen Theorie

Zunächst ist hervorzuheben, dass zumindest einige radikaldemokratische Theoretiker*innen mit ihren liberalen Gegner*innen in gewissem Maße in dem Ziel der Verbesserung beziehungsweise Vertiefung von Demokratie, wenn auch nicht in Bezug auf die Mittel und Wege, übereinstimmen.²² Doch zumindest zwei Unterschiede zwischen einem radikaldemokratischen, hier als agonistisch bezeichneten Verständnis von Pluralismus und dem Verständnis, welches in post-rawlsianischen liberalen politischen Theorien vorherrscht, sind zu beachten: erstens verneint agonistischer Pluralismus eine rein vernunftbasierte Begründung oder Einhegung; zweitens betrachten radikale Demokratietheoretiker*innen Pluralismus nicht nur als Ausdruck von (individuellen) Doktrinen und Meinungen, sondern beziehen ihn auch auf die Umstände, die soziale Identitäten hervorbringen; daher betrachten radikale Demokratietheoretiker*innen die pluralistischen Positionen nicht in einem gesellschaftlichen Vakuum, sondern nehmen aktiv Bezug auf gegenwärtige Machtstrukturen.²³

Liberalen politische Theorien, insbesondere Gerechtigkeitstheorien, haben im Anschluss an die Wendung zum politischen Li-

21 Chantal Mouffe, *Agonistics: Thinking the World Politically*, London 2013; Mouffe, »The Limits of Rawls's Pluralism«, S. 229-231; Mouffe, »Pluralismus, Dissens und demokratische Staatsbürgerschaft«.

22 Vgl. Thomas Fossen, »Agonistic Critiques of Liberalism: Perfection and Emancipation«, in: *Contemporary Political Theory* 7 (2008), S. 376-394.

23 Vgl. auch Wenman, *Agonistic Democracy: Constituent Power in the Era of Globalisation*, S. 29.

beralismus die Bedeutung von religiösem und moralischem Pluralismus für das Erreichen eines überlappenden Konsenses betont.²⁴ Während diese Ansätze einerseits behaupten, sich von liberal-universalistischen Annahmen zu lösen und Pluralismus sozusagen als logische Folge der Ausbreitung liberaler Demokratie und als notwendige Annahme zur Konsensstiftung betrachten,²⁵ so schüren Annahmen zur Unterscheidung zwischen öffentlicher und privater Sphäre («public reason») und die auf rationaler und moralischer Eingrenzung aufbauenden Regeln für Argumentation in der öffentlichen Sphäre Zweifel daran, ob die Tiefe des Pluralismus, den sie zulassen, ausreichend ist, um dessen Bedeutung für demokratische Politik gerecht zu werden.²⁶

Dies ist unter anderem auf ein Verständnis von Politik zurückzuführen, in dessen Zentrum die Verteilung von Rechten und Gütern steht, wie es in liberalen und «ökonomischen» Gerechtigkeits- und Demokratietheorien (aber auch, in anderer Form freilich, im orthodoxen Marxismus)²⁷ zu finden ist. Dieses Verständnis bietet keinen Raum für die Bedeutung von Emotionen für Politik und für von Machtunterschieden angetriebene Konflikte, die sich in Gruppenidentitäten ausdrücken und nicht auf Verteilungsfragen reduzieren lassen. Für radikaldemokratische Theoretiker*innen ist dagegen Pluralismus nicht lediglich eine Bezeichnung für die Vielfalt von individuellen Ansichten, die bei der rationalen Verteilung von Gütern und Koordination von Interessen zu beachten sind. Vielmehr ist Pluralismus im Zusammenspiel von individueller und Gruppenebene und vor dem Hintergrund sozialer Machtkämpfe konstitutiv für die Formierung politischer Identitäten und für die Stiftung politischer Ordnung auf deren Basis. Das Beispiel der Gegenüberstellung liberaler und agonial-radikaldemokratischer Politikbegriffe zeigt, dass das Verständnis von Pluralismus mit dem Verständnis von Politik und dem Politischen sowie den vorgeschlagenen Wegen

24 Vgl. etwa John Rawls, *Political Liberalism*, Cambridge 1996; Bruce Ackerman, «Political Liberalisms», in: *The Journal of Political Philosophy* 91 (1994), S. 364-386; Charles Larmore, «The Moral Basis of Political Liberalism», in: *The Journal of Philosophy* 96 (1999), S. 599-625.

25 Vgl. etwa Rawls, *Political Liberalism*, S. xiv-xvii.

26 Vgl. auch Chantal Mouffe, «Deliberative Democracy or Agonistic Pluralism», in: *Social Research* 66 (1999), S. 745-758, Übers. d. Verf.

27 Vgl. Ernesto Laclau und Chantal Mouffe, *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*, Wien 1991.

zur Vertiefung und Verbesserung demokratischer Ordnungen in engem Zusammenhang steht.

Nutzen liberale politische Theorien die Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Formen von Pluralismus beziehungsweise die Deklaration der Grenzen von akzeptablem Pluralismus zur Verschleierung der politischen Natur dieser Festlegung, die ganz im rationalen und moralischen Positionierungen gehalten ist,²⁸ und wird Pluralismus somit entpolitisiert und dadurch unterdrückt, dann kann dies aus radikaldemokratischer Warte Demokratie unterlaufen. Laut Chantal Mouffe ist dann etwa keine Harmonisierung demokratischer Ordnungen, sondern deren Gefährdung zu befürchten, da die Leidenschaften, die den agonistischen Widerstreit zwischen unterschiedlichen Positionen antreiben, in stark antagonistische Positionen umgeleitet würden, wie etwa religiösen Fundamentalismus oder Ethnonationalismus.²⁹ Diese Diagnose ist auch gegenwärtig hochaktuell angesichts der Gleichzeitigkeit von Politikverdrossenheit und des Zulaufs, den antagonistisch orientierte politische Gruppen sowie gewalttätige religiös inspirierten Vereinigungen in kapitalistischen Demokratien erfahren. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Pluralismus für radikale Demokratietheorie ein wichtiges begriffliches Werkzeug ist: Nicht nur um die Offenheit des Politischen auf unterschiedlichen Ebenen zu konzeptualisieren, sondern auch um als Rahmen für den Prozess der Überführung vom Widerstreit in der Ausbildung politischer Identitäten in eine demokratische politische Ordnung zu dienen.

Zum Weiterlesen

Chantal Mouffe, «The Limits of Rawls's Pluralism», in: *Philosophy, Politics, Economics* 4 (2005), S. 221-231.

Chantal Mouffe, «Pluralismus, Dissens und demokratische Staatsbürgerschaft», in: Martin Nonhoff (Hg.), *Radikale Demokratie – Diskurs – Hegemonie*, Bielefeld 2007, S. 41-53.

Chantal Mouffe, *On the Political*, Abingdon 2005.

Mark Wenman, «Agonistic Pluralism and Three Archetypal Forms of Politics», in: *Contemporary Political Theory* 2 (2003), S. 165-180.

28 Vgl. Mouffe, «The Limits of Rawls's Pluralism», S. 227.

29 Vgl. ebd., S. 225-227.